No. 5. September 1893. I. Jahrg.

„Die übersinnliche Welt."

Mittheilungen aus dem Gebiete des Occultismus.

Organ der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin.

Inhalt:



Das Jahres-Abonnement beträgt Mk. 2,50, für das Ausland Mk. 3.—, bei postfreier Zusendung. Spiritistische etc. Vereine erhalten eine Preis-Ermässigung. Einzelne Nummern sind gegen Einsendung von 25 Pfg. von der Redaction zu beziehen.



Herausgegeben und redigirt von **Max Rahn,**
ständigem Secretair der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin.
Redaction: Schwedterstr. 224, I.

Im Verlage des Herausgebers.

„Die übersinnliche Welt.“

No. 5. September 1893. I. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das
Secretariat der Vereinigung „Sphinx“ zu Berlin,
zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs
Max Rahn, Schwedterstr. 224 I., zu richten.

An andrer Welten Thor.

Eine Plauderei
von **August Butscher.**

Von Kindesbeinen an habe ich es im Gebrauch, vor jeder schweren Arbeit leise vor mich hinzusagen: „In Gottes Namen.“ Diesen Ausspruch, welcher oft genug auch noch heutzutage zum Ausruf wird, habe ich von vielen Leuten bei einer anstrengenden körperlichen oder geistigen Arbeit gehört, und er blieb nie ohne heilsame Wirkung. Auch jetzt habe ich vor dem Eintauchen der Feder den alten, kurzen Kernspruch nicht versäumt, und ich bin überzeugt, die Arbeit geht mir leichter von der Hand. Sollte wohl, wie von Alters her behauptet, eine mystische Kraft in der Anrufung des Allerhöchsten liegen? Mir kommt es jetzt wirklich so vor, als ob die Arbeit mir leichter sei. Sollte dies aber etwa nur eine Einbildung sein? Diese Einrede bleibt bei Manchem, der von Kindesbeinen an die Weisheit mit Löffeln gegessen hat, sicher nicht aus. — Gut, so bin ich eben dieser Einbildung dankbar, wenn sie nur hilft und damit beweist, dass auch in dieser verfehmten Seelenthätigkeit eine Art von „mystischer Kraft“ steckt; Namen sind nicht die Sache. Ungelegen ist ihnen auch jede derartige „Anrufung“ von irgend etwas, das für sie „ausserhalb Falz“ liegt, also vor allem auch das Gebet. Und doch, ihr Ritter von der Materie, fragt die Mühseligen und Beladenen — und Mühselige und Beladene sind wir alle in irgend einer Art —, es haben diese Gebetsanrufungen, wenn sie aus tiefster Seele kommen, unbedingt eine innerliche und äusserliche Aufrichtung zur Folge. Das weiss jeder, der selbst so Schweres erfahren hat, dass er nach dem landläufigen Ausdruck zum Ertragen einer übermenschlichen Kraft bedurfte; auch der weiss es, der ein offenes Auge für die Leiden seiner Mitmenschen besitzt. Er möchte zuweilen, wenn er nur einen Theil dieser Leibes- und Seelennoth anschaut und mitfühlend gleichsam miterlebt, mit Faust ausrufen: „Der Menschheit ganzer Jammer packt mich an!“ Und in diesem Jammer, der in seinen Verwickelungen Jeden das eine oder andere Mal trifft, wird Menschenwort und Menschenkraft oft genug als „ein tönend Erz und eine klingende Schelle“ empfunden. Dann versinken die schwer Heimgesuchten entweder in dumpfes und stumpfes Dahinbrüten, — wenigstens solche, von denen jener Apostel sagt, dass sie keine Hoffnung



haben, — oder aber sie greifen hinauf in den Himmel und holen sich dort Trost und Aufrichtung. Sie glauben dann an das barmherzige Wort des Gottmenschen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Es mag auch oft eine Art Kampf mit diesen übersinnlichen Mächten sein; und die Hauptsache ist alsdann der Sieg. Mag man nun diese Wirkung des „sursum corda“*) Ekstase oder anders nennen, wenn sie nur erzielt wird. „Helfe dann, was helfen mag“, kann man hier wohl im besten Sinne sagen.

Um derartige Gebetswirkungen mit eigenen Augen zu sehen, darf man nur ohne Brille an gewisse Wallfahrtsorte gehen, wo uns ungesucht Erscheinungen entgegentreten, die an's Wunderbare grenzen. Ich will diesen Arten nicht das Wort reden — es läuft viel handwerksmässiges und vielleicht auch manche Gleissnerei mit unter, aber diese begegnen uns ja auch sonst auf Schritt und Tritt, — nein, den gequälten Herzen, welche dort Aufrichtung suchen und oft auch finden.

Wie Derartiges zu begreifen ist, dazu hat die Mystik vielleicht den Schlüssel gefunden. Wir wissen ja, dass es nicht der Ort ist, welcher solche Wirkungen auf seine Rechnung schreiben darf, sondern die innere Erhebung. Die Kraft der Imagination, des Glaubens, welche der Dulder dorthin mitbringt. Und doch können wir gerade als tiefer Blickende — die echte Mystik muss ja im besten Sinne tolerant machen — nicht in das vielfach fanatische Geschrei gegen Wallfahrten und Wallfahrtsorte einstimmen, so lange wir dem Volke nichts Anderes und zwar Gleichartiges zu bieten haben. Der einfache Mann weiss nichts von Mystik; er geht eben dorthin, wo ihm geholfen wird. Und insofern ist für ihn der Ort von Bedeutung, denn dort ist eben schon Manchem geholfen worden und dieser Umstand verleiht ihm die innere Steigerung und giebt ihm das Vertrauen. Und wer weiss, ob nicht die Hunderte und Tausende, welche ihn umgeben und gleichsam einhüllen in eine Wolke von Gebet, aus der (für ihn) der Herr redet, diese innere Steigerung gewaltig erhöhen.

Man muss Derartiges, wie der Schreiber dieser Zeilen z. B. in Maria-Einsiedeln, mitangesehen oder eigentlich mitempfunden haben, um den heiligen Schauer einigermassen zu begreifen, der durch diese Massen geht und so merkwürdige Wirkungen hat. Auch das Aeusserliche — die gewaltigen, im Lichterglanz strahlenden Räume der Kirche, der sanfte Orgelklang und der beschwichtigende Gesang, dies tongewaltige Aufjauchzen der Glocken, die halbe Dämmerung in den Winkeln der Hallen, das Aufleuchten der Heiligenbilder, die huschenden Mönchsgestalten, und vor allem die lauten Chorgebete in der Gemeinsamkeit des Schmerzes oder des Vertrauens — dies Alles hat, wie bei allen magischen Vorgängen, eine bedeutende Wirkung. Das Uebersinnliche entringt sich gleichsam der sinnlichen Aeusserlichkeit wie der Falter der Puppe. Dies ist in Kürze der

*) Empor die Herzen!

Eindruck, den ich im Grossen von der Macht des Gebets empfing, und dass es eine Macht hat, diese Thatsache bestätigt eben jeder, der auch einmal mit dem Engel gerungen.

Eine Beleuchtung der von Gelehrten und Ungelehrten so vielgeschmähten Wallfahrten und Wallfahrtsorte, nach dieser Seite, ist sicher den Lesern der „Uebersinnlichen Welt" in erster Linie verständlich, weil sie die Wirkungen des ekstatischen Gebetes kennen und die Ursachen zu finden wissen, in welcher Form immer sie ihnen begegnen.

Wissen ist Macht. Daneben aber kann recht gut der Glaube hergehen, und mit seinen Ansichten muss freilich jeder sich selbst zurechtfinden; aber den Thatsachen gegenüber, als welche auch die übersinnlichen Vorgänge der exakten Wissenschaft zugänglich werden, giebt es kein Manteldrehen und Augenverhüllen. Wer jedoch in Wahrheit und im Ernste ruft: „mich dürstet", der wird seinen Durst auch stillen können, und es kann seinem Gaumen — geistig gedacht — nur willkommen sein, wenn unter das indifferente Wasser der Alltäglichkeit der scharfe Essig ernster Wahrheiten gemischt wird. „Ob das Spröde mit dem Weichen sich vereint zum guten Zeichen", sagt Schiller.

Das Spröde und das Weiche führt mich zu einer kurzen Betrachtung von Tag und Nacht, oder eigentlich von Wachen und Schlafen.

Für die Naturmenschen — ich mache ganz eigenmächtig alle dazu, die noch einigermassen natürlich leben, nicht ernstlich krank und von keiner schweren Schuld belastet sind — ist das Wachen oder der Tag unbedingt das Spröde, das Schlafen oder die Nacht aber das Weiche, das Tröstende, das Befreiende. Es ist in der occulten Litteratur schon oft die Annahme ausgesprochen worden, dass es vielleicht keinen Schlaf ohne Traum giebt und dass das Schlafleben sich nach Umständen mit gleicher Folgerichtigkeit und in einem gewissen logischen Zusammenhange fortspinnt, vorerst im sogenannten Unbewussten, das aber bei Eintritt des Todesschlafes sich in ein Erwachen umsetzt, bei dem uns die Augen aufgethan werden. Der Gedanke hat etwas Fesselndes und bei tieferem Eindringen in das Seelenleben gar nichts Unnatürliches. Dass wir bei dem, für das Tagesbewusstsein allerdings ungewissen Traumlichte unsere guten und bösen Eigenschaften vor Demjenigen entfalten, der in das Verborgene sieht, dürfte ausser Frage stehen, und man hat von den ältesten Zeiten her schon von sündhaften Träumereien gesprochen, die sich allerdings meist nur als Gedanken darstellen; wer weiss aber, ob sie sich nicht zuweilen im Tagesleben zu Worten oder gar Thaten gestalten? In Gedanken wird jedenfalls bei Tag und bei Nacht am meisten gesündigt, was aber nicht gar so harmlos ist, als gewöhnlich angenommen wird; denn der Gottmensch sagt wohl nicht umsonst: „Aus dem bösen Herzen (der verdorbenen Gedankenrichtung) kommen Todtschläge, Diebstähle, Ehebrüche" u. s. f. Nach einem alten Volksspruche sind Gedanken allerdings zollfrei, aber die treffende Antwort (wieder aus dem Volksmunde)

lautet: „aber nicht höllfrei“, sie sind, moralisch genommen, nicht verantwortungslos, sondern, wenn böse, für etwaige Folgen gewissermassen haftbar.

Diese kurze Betrachtung ist allerdings kein Lehrsatz, aber eine gewisse Wahrscheinlichkeit dürfte ihr kaum abzusprechen sein; und wenn wir uns in der Weltweisheit in einzelnen Stücken nur wenigstens bis zu Wahrscheinlichkeiten mit Glück und Schick durchschlagen, so muss das für bescheidene Ansprüche genügen. Die Bescheidenheit aber dürfen wir nie aus unserem Programm streichen, weil unser Wissen auch noch im Jahre 1893 nur „Stückwerk“ ist. Die Hauptsache, scheint mir, ist, dass das gründliche Nachdenken über die höchsten Fragen der Menschheit jetzt in den weitesten Kreisen angeregt ist und man endlich an einem wirklichen Tempel der Zukunft zu bauen beginnt. Der eigentliche Tempel der Zukunft aber ist fraglos die Unsterblichkeitsidee.

Wenn die grossen Meister dieses Baues — der hoffentlich allem Anscheine nach ohne babylonische Verwirrung zu Stande kommen wird — auch Lehrlinge und noch Unzünftige dabei mitwirken lassen, so folgen sie vielleicht der praktischen Erwägung, dass auch die Speisbuben zum Herbeitragen des Mörtels nicht ganz zu verachten sind. Und wenn diese auch zuweilen ein naseweises Wort über Plan und Bau fallen lassen, so macht das weiter nichts aus, die gütige Nachsicht wird wohl auch unter den Grossen auf diesem Gebiete daheim sein, es muss auch gegen das landläufige Schimpfen ein Gegengewicht geben. Ausgleiche in der Natur finden ja überall statt, welche Thatsache vielleicht auch ein wenig zur Mystik gehört. Aber schnell zurück zum Spröden und Weichen.

Der Tag mit seinen Arbeiten, Sorgen und Aufregungen und wie die oft unwillkommenen Gäste noch heissen mögen, ist spröde für fast alle auf der armen Erde, aber die Nacht, der Schlaf ist reich, mild und barmherzig für die Gehetzten, wenn — sie reines Herzens sind. Der Schlaf ist gleichsam ein Wellenthal neben dem Wellenberge des Wachens.

Beim Anblick eines Thales, sei es in Wirklichkeit oder im Bilde, beschleicht uns unwillkürlich eine Empfindung des Friedens. Ein Thal des Friedens ist auch der Schlaf. Diesen Frieden hat die friedlose Menschheit sich gerettet, weil sie ihn retten musste; denn der Schlaf ist eben etwas Unabwendbares, ein Tyrann in seiner Art, aber ein barmherziger, so ungereimt dies auch klingen mag. Desswegen sorgt jeder, der nur kann, für ungestörte Nachtruhe, und dem nächtlichen Ruhestörer ist Niemand gewogen, und sei er auch nur ein Traum.

Es fällt mir nun im Schlafe nicht ein — um wieder einen volksthümlichen Ausdruck zu gebrauchen — mich gar zu tief ins Traumgebiet zu wagen, aber in dem eben genannten Volksausdruck liegt unbewusst die Annahme ausgesprochen, dass uns im Schlafe (also wohl im Traume) mehr Dinge einfallen als im Tagwachen. Darüber sind die Ungelehrten einig, während die Gelehrten auf diesem Felde, wie auch auf vielen anderen

Tummelplätzen, nicht einig sind. Bei einem vielfach noch so dunklen Gebiete ist Einigkeit auch schwer herzustellen, denn die Beobachtungen auf demselben verlieren sich in des Wortes vollster Bedeutung in das Nachtgebiet der Natur.

(Fortsetzung folgt).

Zwei Materialisations-Sitzungen.

„Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirn eines Thoren;
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserm sind wir geboren."

Schiller.

Mein sehnlichster Wunsch war es anlässlich meines Besuches der Chicagoer Weltausstellung, soviel wie möglich von dem phänomenalen Theile des Spiritismus kennen zu lernen, um mein Wissen nach dieser Richtung zu erweitern; erst in New-York jedoch sollten meine Wünsche Befriedigung finden. Aus einer der dortigen spiritistischen Zeitschriften notirte ich mir einige Adressen bewährter Materialisationsmedien und bat, der englischen Sprache nur wenig mächtig, einen, dem Hôtelpersonal angehörenden, jungen Mann mir als Führer dorthin zu dienen. Im Laufe des Gesprächs erfuhr ich von ihm, dass er vom Spiritismus wohl schon Manches gehört habe, dass er aber nichtsdestoweniger demselben sich ungläubig gegenüber verhalte.

Wir fanden in der Wohnung des Mediums, dem ich meinen Wunsch, einer Sitzung beizuwohnen, aussprach, etwa 20 Personen, Herren und Damen, versammelt, von denen Niemand die deutsche Sprache verstand, ebensowenig wie das Medium, ein Mann von ca. 30 Jahren, Namens Stoddard-Grai, mit dunklem Schnurrbart und kräftigem Körperbau, noch dessen Mutter. Ich halte dies für wichtig zu bemerken. Das Zimmer, in welchem wir uns befanden, war fensterlos, besass zwei Thüren, welche alsbald nach unserem Eintritt fest verschlossen wurden. Die Schlüssel wurden auf einem Tisch im Sitzungszimmer niedergelegt. An der hinteren Wand des Sitzungszimmers, in welcher sich keine Thür befand, war von Holzlatten ein mit grünem Stoff überzogener Raum hergestellt, dessen eine Seite nach uns zugewandt offen und mit einem Vorhang von gleicher Farbe versehen war. Es wurde nun gebeten, ein jeder möge diesen Holzverschlag, den Fussboden und die Wände eingehend untersuchen um sich zu überzeugen, dass keine Fallthüren oder sonstige Versenkungen vorhanden wären. Wir thaten dies und konnten nichts Verdächtiges entdecken. Nachdem wir uns nun im Halbkreis um das Cabinet herum gesetzt und das Gaslicht völlig zum Erlöschen gebracht worden war, vorher jedoch das Medium hinter dem Vorhang in dem Cabinet Platz genommen hatte, beobachteten wir nach einigen Minuten an verschiedenen Stellen des Cabinet-Vorhanges bald oben, bald unten, weisse, leuchtende Stellen, die sich nach und

nach zu einer Nebelwolke verdichteten, bald aber wieder verschwanden. Plötzlich sehe ich vor mir auf dem Fussboden, kaum einen Schritt von meinen Füssen entfernt, eine handgrosse, leuchtende, milchweisse Fläche, die sich vor unserer aller Augen vergrössernd, menschliche Formen annahm, bis schliesslich eine weibliche Gestalt in weissen Gewändern vor mir stand und in hauchenden, deutsch klingenden Lauten zu mir sprach. Diese Gestalt behielt ihre Form ungefähr eine halbe Minute bei, worauf sie nach der Decke schwebend sich in Nichts auflöste. In ähnlicher Weise zeigten sich noch mehrere solcher Erscheinungen, tauchten wie aus dem Fussboden gegewachsen, sich aus einem weisslichen Nebelpunkt ziemlich rasch entwickelnd, vor einigen der Anwesenden auf, sprachen mehr oder weniger deutlich und verschwanden dann in der oben beschriebenen Weise. Diese Phänomene geschahen in vollständiger Dunkelheit, bis sich eine Stimme im Cabinet hören liess (die des Controlspirits des Mediums), welche befahl, ein wenig Licht zu machen. Nachdem dies geschehen, erfolgten in kurzer Aufeinanderfolge Materialisationen der verschiedensten Art, unglaublich wunderbar selbst für mich, der ich schon Aehnliches in Gesellschaft des Redacteurs dieser Zeitschrift bei Frau Demmler in Braunschweig und in Berlin gesehen.

Mit vorgebeugtem Oberkörper, die Aufmerksamkeit auf's Aeusserste angestrengt, um mir nichts entgehen zu lassen, beobachtete ich das Erscheinen einer Anzahl verkörperter Wesen aus einer anderen Welt, denn für mich besteht heute auch nicht der geringste Zweifel mehr, dass sie es in der That waren. Es vollzogen sich Materialisationen vom beinahe 6 Fuss hohen Mann mit tiefer Bassstimme, bis zu dem kleinsten kaum vierjährigen Kinde, von welchen sich einmal zu gleicher Zeit sogar zwei entwickelten. Graziöse Frauengestalten, mit vornehmer Haltung und schwebendem Gange, bekleidet mit mullartigen, faltenreichen, weissen Gewändern, erschienen und nannten ihren Namen, worauf sich ihnen ihre Angehörigen aus dem Kreise des Publicums näherten, um Worte der Freundschaft und Liebe auszutauschen. Es schien mir übrigens, als ob den meisten der Theilnehmer diese Art des Verkehrs mit jenen Wesen etwas längst Gewohntes und ganz Selbstverständliches war.

Einigen der Gestalten machte es anscheinend Freude uns verschiedene geheimnissvolle Künste zu zeigen, für die unser beschränkter Verstand, wie ja auch für alle diese Thatsachen, einfach keine befriedigende Erklärung hat. So erzeugte eine dieser Frauengestalten nur durch Armbewegungen ganze Wolken eines feinen, weissen Gewebes. Da dasselbe ziemlich nahe vor mir lag, so konnte ich der Versuchung nicht wiederstehen es anzufassen, um mich zu überzeugen, dass der Stoff wirklich vorhanden und keine Sinnestäuschung war. Auf dieselbe unerklärliche Weise wie er erzeugt, verschwand er auch wieder.

Eine andere weibliche Gestalt rieb ihre Handflächen vor unseren Augen gegeneinander und hielt dann plötzlich einen dunklen, schürzenartigen Gegenstand in der Hand, den sie sich um die Hüften band.

Eine andere Materialisation nahm an einem Tische Platz und schrieb etwas auf ein auf demselben liegendes Papier, welches sie dann einer ihr anscheinend nahestehenden alten Dame überreichte.

Eine Vierte setzte sich zu einem alten Herrn auf einen Divan und unterhielt sich mit ihm flüsternd. Ich hatte in Deutschland schon so Manches über diese amerikanischen Materialisations-Medien und ihre grossartige mediale Begabung gelesen, jetzt, wo ich die Wahrheit des von Andern Berichteten bestätigt und die Phänomene vor mir sah, ergriff es mich wunderbar. Ich fühlte nach meinem Kopf, um mich zu überzeugen, dass ich wachte. Aber die unzweifelhaftesten Beweise für die Echtheit der Phänomene sollte ich erst noch erhalten.

Mit grösster Aufmerksamkeit die einzelnen Phänomene verfolgend, höre ich plötzlich aus dem Munde einer neu hervortretenden Gestalt einen Namen nennen, der mich an die fernen Tage meiner Kindheit erinnerte, es war der Vorname meiner Mutter. Mit klopfendem Herzen näherte ich mich zögernd der Erscheinung, in deren Zügen ich forschend nach einer Aehnlichkeit mit dem Gesicht meiner geliebten Mutter suchte und auch fand. „Bist du meine Mutter,“ fragte ich? Ein Neigen ihres Hauptes bestätigte meine Frage, begleitet von zärtlich klingenden, allerdings nur schwach verständlichen Worten Ihrerseits. Meiner Frage: „Hast du mich noch lieb, Mutter?“ folgte eine lebhafte Bestätigung und leidenschaftliche Armbewegungen, als ob sie mir damit ihre Liebe ausdrücken wollte. Ich ergriff ihre Hand, es war eine feuchtwarme Menschenhand. Wunderbar, dachte ich, anscheinend Fleisch und Blut und doch wieder nicht nach unseren Begriffen, denn sonst könnten diese anscheinend so festen Körper doch vor unseren Augen und unter unseren Griffen nicht verschwinden. Ein Beweis, wie wenig uns die Naturgesetze bekannt sind und wie vermessen es von den winzigen Bewohnern unseres Planeten ist, über diese erhabenen Räthsel, die sich uns offenbaren, mit frechem Hohn und Spott abzuurtheilen, ohne selbst geprüft zu haben. Kaum hatte sich meine Aufregung etwas gelegt, als von Neuem, diesmal eine männliche Gestalt, auf mich zutrat. Durfte ich meinen Augen trauen, es war mein theurer Vater. Dasselbe bartlose Gesicht, derselbe Dialekt, dieselbe Aussprache, wie sie in meinem Heimathsort bei alten Leuten noch heut üblich ist. Was er gesagt, ich weiss es nicht. Ich höre noch den Klang der Worte, die mich an meine Kinderjahre erinnerten. Eine innere Stimme sagte mir, dass dies Wahrheit sei, reine Wahrheit und was ich soeben geschaut, das waren meine lieben Eltern, jene, die längst vermodert unter grünem Rasen liegen, sie hatten neu verkörpert wieder vor mir gestanden! Noch eine dritte Erscheinung, die auch mir galt, trat, nachdem mein Vater sich zurückgezogen, hervor. Wähnend es sei wieder meine Mutter, schüttelte sie verneinend den Kopf und hauchte den Namen „Pauline“ und gleich darauf in mehrmaliger Wiederholung deutlich meinen eigenen Vornamen, darauf deutete sie mit beiden Händen nach der Brust und sprach ebenfalls verständ-

lich die Worte: „War so krank, war so krank." Ich erkannte daran ihr Bemühen, sich gewissermassen als meine Schwester zu legitimiren, die im Jahre 1870 an der Lungenschwindsucht verstarb.

Ich bin bemüht gewesen die Vorgänge einfach und wahrheitsgetreu nach bestem Wissen zu schildern. Ich halte es für meine Pflicht als gereifter und ehrlicher Mann, für die Thatsachen, die ich gesehen, mit meinem vollen Namen einzustehen und überlasse es dem Leser, ob er meinen Versicherungen von der Wahrheit des Vorstehenden Glauben schenken will und bitte ihn, selbst zu ermessen, ob in diesem Falle ein Betrug wohl denkbar wäre. Ich war in dieser Sitzung weder erwartet, noch war ich einem der Anwesenden bekannt; mein Begleiter kannte weder meinen Namen, noch meine Verhältnisse und hatte mit den Anwesenden kaum zehn Worte gewechselt. Er selbst war von dem Gesehenen ganz ergriffen. Den Gestalten habe ich auf Greifweite gegenübergestanden und bemerkt, dass sie einen kalkartigen Geruch ausströmten und ihre Augen todt und glanzlos waren. Was endlich die Zuverlässigkeit des Mediums anbelangt, so ist mir diese nachträglich von mehreren, den besten Gesellschaftskreisen New-Yorks angehörenden Herren, bestätigt worden.*)

Auf deutschem Boden wieder glücklich gelandet, berührte ich auf der Heimreise Braunschweig, in welchem das wohl den meisten deutschen Spiritisten persönlich bekannte Materialisations-Medium Frau Demmler, ihren Wohnsitz hat. Ich versäumte nicht, sie aufzusuchen und zu begrüssen. In ihrer bekannten Liebenswürdigkeit erlaubte sie mir, einer ihrer Sitzungen beiwohnen zu dürfen. Dieselbe verlief ausserordentlich günstig; die Erscheinungen waren allerdings nicht so constant wie in Amerika, dafür war aber die Sprache der Gestalten eine deutlichere, wohlklingendere und was der ganzen Sitzung geistiger Inhalt anbelangt, so war derselbe gänzlich anders und bedeutender als in der vorherbeschriebenen Séance. Ich rechne diesen Abend, da auch hier wieder meine persönlichen Verhältnisse in Betracht kamen, zu einem der schönsten meines Lebens.

Von einem Binden des Mediums unsererseits sahen wir für diesmal ab, versäumten aber nicht, einen langen, knotenfreien, dünnen Bindfaden hinter dem Vorhang niederzulegen. Es währte nicht lange, so wurden wir durch die Stimme des kontrollirenden Kindergeistes aufgefordert, nach dem Medium zu sehen, und wir fanden bei näherer Beleuchtung dasselbe im Trance-Zustande, an beiden Händen regelrecht gefesselt, so dass eine Hand die andere nicht erreichen konnte, auf dem Stuhle sitzen. Ich hatte bei den nun folgenden Erscheinungen vollauf Gelegenheit, alles deutlich zu sehen, da ich fast unmittelbar am Vorhang meinen Platz hatte.

Es waren 9 Personen versammelt. Zuerst erfolgte das Ausziehen

*) Nachträglich bemerkt der Herr Berichterstatter noch, dass mehrfach über die vor den Augen der Anwesenden zusammenbrechenden Gestalten von der Mutter des Mediums eine Decke gebreitet wurde, die sich dann nach wenigen Augenblicken erhob, worauf eine neue Gestalt unter ihr hervorkam. Auch verwandelte sich auf diese Weise eine weibliche Gestalt in eine männliche und umgekehrt.

resp. Herauswerfen des Corsets des Mediums aus dem Cabinet von unsichtbaren Händen. Hierauf traten die materialisirten Gestalten aus dem Cabinet. Es wurde uns wohl viermal gestattet, fast unmittelbar nach Verschwinden einer Erscheinung, uns von der Unversehrtheit der Schlingen zu überzeugen. Als erste Erscheinung begrüssten wir die fast immer wiederkehrende jugendliche Engländerin; dieselbe berührte meine linke Hand, auf welcher ich kurze Zeit ein phosphorartiges Leuchten und einen eben solchen Geruch wahrnehmen konnte. Hierauf erschien eine Männergestalt mit schwarzem Vollbart, wie uns gesagt, ein verstorbener Arzt, der zu uns sprach. Eine andere männliche Erscheinung, die heraustrat, sprach mit sonorer Stimme: „Die Welten ziehen ihre Bahn, und auch du Mensch“. Tiefen unvergesslichen Eindruck machten die Worte einer Frauengestalt auf mich, die meine Mutter sein wollte, die ich aber in diesem Falle nicht recognosciren konnte: „Gustav, mein lieber Sohn, ich führe Dich“. Beim zweiten Heraustreten vernahm ich von ihr: „Lieber Sohn, Du pflanzest Dir unvergängliche Blumen im Jenseits, indem Du Dein geistiges Wissen erweiterst“. Beim dritten Erscheinen verabschiedete sie sich von mir mit den Worten: „Grüsse Dein Weib und meine Enkel und bleibe Du in den Bahnen der Wahrheit“. Auch meine Schwester Pauline erschien, berührte meine Hand zum Gruss und nannte ihren eigenen Namen. Ein paar alte Leute aus Braunschweig, die vor wenigen Monaten ihre einzige, geliebte Tochter verloren, brachen halb vor Freude, halb vor Schmerz in erschütternde Ausrufe bei dem Sichtbarwerden ihrer Tochter aus, welche ihnen zurief: „Vater, Mutter, weinet nicht, es giebt ein Wiedersehen!“ Verlangend streckten sie die Arme nach ihrem Liebling aus, der doch nicht bei ihnen bleiben konnte. Auf diese Weise erfolgten Materialisationen von zehn bis zwölf Wesen eines anderen Lebens.

Als Zunächstsitzender habe ich auch das lang herabwallende schwarze Haar der einen Mädchenerscheinung in Händen gehabt, während hingegen das Medium nur einen ganz kurzen Haarwuchs besitzt. Auch die sogenannte Ringprobe wurde prompt und sicher ausgeführt. Einer der Herren legte seinen Trauring vor den Vorhang, und gleich darauf befand er sich auf dem Bindfaden zwischen den gefesselten Händen des Mediums. Nachdem die Kraft des Mediums erschöpft war, wie uns mitgetheilt wurde, hörten wir ein Rascheln hinter dem Vorhang und aller Fesseln ledig, noch im Trancezustande trat das Medium hervor und hielt unter geistiger Kontrolle in schön gesetzten Worten von edlem Wohlklang und vornehmer Ausdrucksweise, wohl für jeden der Zuhörenden unvergesslich, eine Ansprache, wie eine solche aus dem Stegreif zu halten wohl ein grosser Redner, nicht aber die einfache Frau Demmler im Stande ist. Sie sagte, „wir sollten Das, was uns soeben geboten, nicht als ein Schauspiel auffassen, sondern als eine „Offenbarung“ und als einen neuen Beweis dafür, dass mit dem irdischen Tode das Morgenroth eines schöneren, geistigen Lebens

anbräche, und dass hinter jenen Aschenhügeln ein neues Leben begänne. Wir sollten bestrebt sein geistig fortzuschreiten. Der Grad der Glückseligkeit im Jenseit sei abhängig von dem Grade der Vollkommenheit auf dieser Welt. Darum lieben Freunde, fuhr sie fort, lasset es nicht Thränen der Trauer, sondern Thränen der Erinnerung sein, die Ihr Denen nachweint, die aus Eurer Mitte scheiden. Sie erwähnte, dass die Zukunft traurige und trübe Tage bringen werde, dass aber auch diese nöthig seien zum Fortschritt der menschlichen, geistigen Entwickelung. Das Rad der Zeit es drehe sich ruhig weiter und Jene, die in falschem Wahn demselben in die Speichen zu greifen glauben, sie fördern das geistige Fortschreiten ohne es zu wollen. Also lieben Freunde, noch einmal rufe ich Euch zu, haltet fest an der Wahrheit und seid eingedenk Dessen, dass es in jenen lichten Höhen ein freudiges Wiedersehen giebt. Dies gebe Euch Muth zum Ausharren und zum freudigen Schaffen!“ Es waren goldene Worte, die wir zu hören bekamen, die ich nie vergessen werde. Wir trennten uns in weihevoller Stimmung, ein Jeder eingedenk des soeben Gehörten, bestrebt, sich dasselbe fest in's Innere einzuprägen und ein besserer Mensch zu werden.

Bedauernswerthe Menschen, die Ihr in unheilbarem Wahne, vom krassen Materialismus befangen, wähnet, dass nach dem Tode ewig finstere Nacht, dass mit dem Aufhören der Lebensthätigkeit des materiellen Körpers sich ein gähnender Abgrund aufthue, aus dem es kein Wiederkehren, keine Hoffnung auf ein besseres Leben giebt! Ihr stosset die Hand einer gütigen Vorsehung, die Euch Klarheit und sichere Beweise von einem Leben nach dem Tode giebt, rauh zurück und verschmäht es, die Realität der Thatsachen zu prüfen, um Euch selbst ein Urtheil zu bilden und verfolgt mit Spott und Hohn Diejenigen, die vorurtheilsfrei genug sind, Das, was sie als Wahrheit erkannt, auch zu vertreten, unbekümmert um das Urtheil ihrer Mitmenschen. Ihr rechnet uns zu den geistig Unzurechnungsfähigen und zu den Narren und sehet nicht, wie tief Ihr selbst in Euren Vorurtheilen befangen seid. Für Euch allerdings strahlt kein leuchtender Hoffnungstern, öd und finster ist die Zukunft, der Tod des Irdischen ist für Euch zugleich die Vernichtung. Alles Streben, alles Ringen nach Veredelung des Geistes war für Euch umsonst. — Arme Menschenbrüder! —

BERLIN S.O.
Waldemarstrasse 37.

Gust. Müller.

Gott zum Gruss!

Im Verlaufe dieses Monats hatte ich das Vergnügen Herrn Gustav Müller von der Vereinigung „Sphinx“ in der Metropolis des Westens zu begrüssen, zu meinem gleichzeitigen Bedauern aber erst am Tage vor dessen Rückreise nach Europa, so dass es mir nicht vergönnt war, in seiner Gesellschaft psychische Manifestationen zu beobachten. Doch vernahm ich mit Genugthuung, dass es dem ernsthaften Forscher gelungen, wenn auch nur wenige, doch immerhin befriedigende Resultate mit Bezug auf Materialisations- und directe

Schriftphaenomene durch die Medien Dr. Watt, C. Hough resp. Mott-Knight zu erlangen.

Glücklicher war ich mit Hinsicht auf Herrn und Frau Glinicke aus Berlin und deren beneidenswerthen Reisegefährten, Herrn Günther Wagner, dessen beglückende Bekanntschaft ich der gütigen Vermittlung des Herrn Hübbe-Schleiden zu verdanken habe.

Leider ist die Auswahl der Medien während der Sommermonate auf eine äusserst geringe Anzahl beschränkt, da dieselben in den Sommerressorts der mit Mitteln und Freizeit begünstigten Spiritualisten und Anhänger des Occultismus ein einträglicheres und angenehmeres Feld der Thätigkeit finden, wie innerhalb der Mauern New-Yorks sowohl, als der Schwesterstadt Brooklyn, woselbst wir unter Führung des Herrn H. Manneck vor einigen Tagen einer Materialisations-Sitzung durch Mme. Cadwell beiwohnten.

Ein geistreicher Forscher äusserte sich unlängst mir gegenüber mit Bezug auf Personification und Transfiguration der re-incarnirten Geistwesen, dass er die Erstere als einen Betrug von Seiten des „Mediums,“ das letztere Phaenomen als einen solchen von Seiten der Geister betrachte. — Ich glaube, dass wir, Angesichts des Umstandes, dass die Kraft des alternden und sich in dürftiger Lage befindlichen Mediums stark im Abnehmen begriffen ist, von Beidem gerade zum Ueberfluss genug hatten, und somit will ich aus Rücksicht gegenüber dem „Guten“ dass die Frau früher zu bewirken im Stande war, das Erlebte verschweigen, und den Vorhang zugezogen lassen.

Günstiger gestalteten sich die am zweitfolgenden Tage (den 22. Juli) in den Nachmittagsstunden beobachteten Phaenomene psychophysischer Natur, die sich in der freundlichen Wohnung einer Frau Mayer zutrugen.

Heiss brütete die Julisonne in den Strassen New-Yorks, und die tropische Hitze wurde kaum von der kräftigen aus Südwest wehenden Brise gemildert, als wir, d. h. ich als Cicerone der obenerwähnten Freunde, mit einem der überfüllten Hochbahnzüge dem obern Stadttheile zudampften. Nachdem wir das an der Ost 78sten Querstrasse und der Parkavenue gelegene Haus erreicht hatten und die Wohnung des Mediums betraten, ersuchte ich die mir aus einer früheren Sitzung bekannte Frau (deren ich im Juniheft der „Psychischen Studien“ Erwähnung that) uns eine Sitzung zu gewähren, was sie nach einigem Zögern bewilligte.

Der kleine, zu den Manifestationen benutzte Tisch, welcher in dem geräumigen und comfortabel eingerichteten Zimmer, in welches das Sonnenlicht ungehinderten Einlass fand, aufgestellt wurde, erwies sich mit Bezug auf Construction über allen Verdacht erhaben, ebenso die zu dem unabhängigen, directen Schriftphaenomen benützten Schiefertafeln die ich eigenhändig mit einem nassen Schwamm sorgfältig reinigte.

Als Herr Franz Glinicke seine Hände auf dieselben legte, offenbarte sich sofort dessen mediale Begabung durch deutlich vernehmbare Pochlaute, die wir im Verlaufe der Sitzung ausgiebig zu hören bekamen.

Auf irgend einen Gegenstand, den das Medium alsdann zur Hand nahm, z. B. auf einen Palmblattfächer, auf ein in freier Hand ausgestrecktes Buch oder eine Schiefertafel wurde gepocht, unbehindert um das auf den betreffenden Gegenstand fallende grelle Tageslicht.

Wurde der betreffende Gegenstand mit dem Kopfe eines von uns Anwesenden in Berührung gebracht, so empfand man das Pochen als vernehmbar geführte Schläge.

Der kräftige, lauwarme Südwestwind, der durch die offenen Fenster hereinblies und die Spitzenvorhänge lustig aufbauschte, hinderte die unsichtbaren Geistwesen nicht im Geringsten, ihre Anwesenheit durch kurze, auf die unter die Tischplatte gehaltenen Schiefertafeln mit und ohne Benutzung eines Griffelfragments geschriebene Bemerkungen zu documentiren.

Die Schiefertafeln selbst wurden gleichzeitig vom Medium und einem von uns derart gehalten und von den anderen controlirt, dass von einem betrügerischen Schreibversuch von Seiten desselben keine Rede sein konnte.

Natürlich wurde ich mit oder ohne Willen und Dazuthun von Seiten des Mediums, von den Geistwesen auf Kosten der deutschen Freunde stark vernachlässigt, was dazu beitrug, dass ich mich über den Vorzug, hinsichtlich Quantität und Qualität von Manifestationen, die denselben zu Theil wurden, aufrichtig freute, denn gleich zur Einleitung der Schriftversuche schrieb der für uns unsichtbare Freund Skie-wau-kee auf die Schiefertafel in gebrochenem Englisch: „I will do all I can for brave's friends“ (Ich will alles thun was ich kann für die guten Freunde), überdies hatte ich doch die Genugthuung, Zeuge zu sein von dem gelungenen automatischen Schriftexperiment der Frau Glinicke, vermittelst der von ihrem Gatten emittirten und auf deren Hand übertragenen Odkraft. Ebenso wie von dem mir vordem unbekannten Signal: „Gott zum Gruss“. —

Die Controlgeister oder Familienspirits des Mediums, nämlich: „James Nolan“, „Gen. Lee“, „Skie-wau-kee“ und die Squaw Cowoni manifestirten sich abwechselnd durch Schreiben, Pochen, Aufheben, Vor- und Rückwärtsschieben des Tisches während der so angenehm verlebten Nachmittagsstunden, und liessen uns mit Zuversicht der in Aussicht gestellten Abendsitzung, nach Wiedereintreffen der Herrschaften, entgegensehen, in welcher wir Zeuge von lautem unabhängigen Sprechen der Geistwesen durch einen Blechtubus und deren ätherialisirter (d. h. transparenter) Gestaltannahme waren.

Die zu Tage geförderten Beweise der Gabe des Hellsehens, resp. Teloptik Verstorbener und sich am Leben befindlicher Angehörigen, fielen befriedigend aus. Bei diesem Anlasse machte das Medium dem Herrn Glinicke gegenüber die Bemerkung, dass ein sternähnliches Lichtphaenomen sich über dessen Kopfe bemerkbar mache, was nach meiner Ansicht auf eine besonders starke Emission ihm innewohnender Odkraft schliessen lässt, die auf das Empfindungsvermögen „Hellsehender“ reagirt, den Besitzer zu medianimer Entwicklung befähigt und der wir auf den Abbildungen von Christus, den

Jüngern, Aposteln, Kirchenvätern und Heiligen in Gestalt einer Aureole begegnen.

Mögen günstige Resultate der mir werthgewordenen Freunde auch im Innern der Vereinigten Staaten warten, und möge ihnen eine wohlbehaltene Rückkehr nach dem Osten beschieden sein.

Hermann Handrich.
BROOKLYN, den 23. Juli 1893.

An
das Secretariat der Vereinigung „**Sphinx**“, z. H. des Secretairs und Redacteurs, Herrn **Max Rahn.**
BERLIN.

Wir sprechen unserem verehrten Freunde, Herrn Handrich, herzlichen Dank aus für die freundliche Aufnahme unseres Mitgliedes Herrn Müller bei seiner Anwesenheit in New-York.

Der Vorstand der Vereinigung „**Sphinx**“.

Der Stein der Weisen.*)

Von Marie Wernicke.

(Fortsetzung.)

„Die Geister, welche um mich sind, werden Euch durch diesen Tisch antworten. Wenn ihr in diesem Tisch dreimal klopfen hört, so heisst es „ja“ — wenn nur einmal — „nein!“

Es entstand eine Pause. Man hätte eine Stecknadel fallen hören können. Plötzlich fühlten die Ritter unter ihren Händen eine langsame, wellenförmige Bewegung, die sich über die ganze Tischplatte auszudehnen schien.

Der Tisch hob und senkte sich langsam, dann folgte ein Klopfen — erst leise, dann lauter. „Ja oder nein?“ Es war der Herzog von Berry, der diese Frage that. Es klopfte laut vernehmbar, — zweimal — dreimal, also „ja!“ —

„Wenn Du wunderbarer Geist, Alles weisst, wie viel Jahre werden wir noch zu warten haben? „Zähle die Jahre!“ rief der Herzog von Burgund erregt.

Man hörte deutlich einmal klopfen. —

„Also nur ein Jahr, nur ein Jahr?“ —

Der Tisch klopfte sein „Ja!“

„Es ist Unfug, dummes Zeug,“ flüsterte der Herzog von Berry.

„Wer wird uns dazu helfen?“ fragte jetzt Armagnac, die Augen, wie gebannt auf seine schöne Nachbarin gerichtet, die ihn offenbar nicht sah.

„Buchstabire uns den Namen, Du williger Geist,“ spöttelte der Herzog von Berry.

Der Geist des Tisches schwieg.

---

*) Diese Original-Erzählung ist von der geschätzten Verfasserin eigens für „Die übersinnliche Welt“ geschrieben worden.

„Ich werde die Buchstaben der Reihe nach nennen," sagte der Rabbi, klopfe bei denjenigen, die den Namen bilden!" —

Der Tisch hob und senkte sich wieder. „A." — der Tisch klopfte. — B. C. — alles still, erst bei dem Laut „N." wiederholte sich das Klopfen, dann bei — T. — Das Alphabet musste noch einmal hergesagt werden — O

„Anto-nin! rief der Rabbi.

„Ich bin's?" rief der hochaufgeschossene Jüngling und sah sich erschrocken um. — Der Tisch klopfte: „Ja!"

„Ich werde doch nichts gegen des Königs Majestät" — —

Ein missbilligender Blick des Rabbi traf ihn, Antonin verstummte.

„Was die Geister verkünden, wird geschehen," sagte der Rabbi feierlich.

„Wie kommen denn die Geister gerade in Euren Tisch?" spöttelte der Herzog von Berry, der in Alledem noch keinen Zusammenhang fand.

Plötzlich entglitt der Tisch der Berührung der Hände, die bisher noch fest darauf geruht hatten, wirbelte bis an die Decke des Zimmers und senkte sich geräuschlos nieder.

„Still Hoheit," flüsterte Armagnac, die Geister werden wild."

Im selben Augenblick flog ein Lichtstrahl über Armagnac's Haupt, eine weiche Mädchenhand spielte in seinem lockigen Haupthaar.

Armagnac griff danach. Eine duftende Rosenknospe blieb in seiner Hand.

„Aber das ist unbegreiflich!" rief er.

Während dieser Zeit war das junge Mädchen, wie in Verzückung versunken, bewegungslos auf seinem Stuhle sitzen geblieben und athmete schwach.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Abonnenten

werden höflichst gebeten, das Abonnement auf **„Die übersinnliche Welt"** zu erneuern und für die Verbreitung derselben thätig zu sein.

Der in der August-Nummer für die Gegenwärtige angezeigte Aufsatz des Herrn Dr. Finzi, kann erst nach dessen Rückkehr von Chicago zum Abdruck gelangen. **Die Redaction.**

Vermischtes.

a. **Vereinigung „Sphinx" zu Berlin.** In der Versammlung der Vereinigung am 9. August 1893 wurde einstimmig beschlossen, den derzeitigen Präsidenten derselben, Herrn Eduard Schlochauer, als Delegirten zu den Verhandlungen der International Spiritualistic Association in Chicago zu ernennen. Herr Schlochauer hat die Reise nach Chicago am 10. August cr. angetreten. **Rahn**, ständiger Secretair.

b. **Die Vereinigung „Sphinx" zu Berlin** hat sich der **Groupe Indépendant d'Études Esotériques, Quartier général à Paris,** der grössten und hervorragendsten Gesellschaft Frankreichs, welcher gegenwärtig in Frankreich und im Auslande an 100 Zweigvereine

angehören und deren Präsident der rühmlichst bekannte Monsieur A. O. Papus ist, durch die gütige Vermittlung des Redacteurs der „Sphinx“, Vicepräsidenten der Theosophischen Vereinigung und Delegirten für Deutschland der „Groupe“, Herrn de Thomassin in Steglitz bei Berlin, als „Societé adhérente“, unter Wahrung vollständiger Unabhängigkeit, angeschlossen.

Rahn, ständiger Secretair.

c. **Ein italienischer Astrologe in Soretto** soll nach Zeitungsnachrichten alljährlich einen Kalender mit prophetischen Voraussagungen veröffentlichen. In dem Jahrgange für dieses Jahr verkündigte er für den 21. Juni „Scontro di due nave da Guerra“ (eine Collision zweier Kriegsdampfer). Die Collision der „Victoria“ mit dem Camperdown fand an jenem Tage statt.

d. **Ueber eine Teufelsaustreibung***) in Gif bei Versailles bringen Berliner Blätter Einzelheiten, die an die Teufelsaustreibung in Wemding erinnern. Wie der „Figaro“ berichtet, lebt in Gif ein 19jähriges Mädchen, das vor einiger Zeit in einem Lumpengeschäft mit Zerreissen von Lumpen beschäftigt war und an nervösen Anfällen erkrankte, die von Starrsucht begleitet waren. Bald artete die Krankheit in hochgradige Hysterie aus. Die ganz ungewöhnliche Erscheinungsart der Krankheit scheint die Aerzte bei der Diagnose getäuscht zu haben. Die hysterischen Anfälle folgten bald schneller aufeinander, und die Nachbarn des kranken Mädchens führten lebhafte Klagen über das gellende Schreien, das aus dem kleinen Hause tönte, wo die Kranke bei ihrer Schwester Aufnahme gefunden hatte. Bald sprach man von übernatürlicher Gabe der Weissagung, und Neugierige und Abergläubische eilten herbei, um das „Wundermädchen von Gif“ zu sehen. Jetzt schritt der Pfarrer ein und bei seinem ersten Besuch empfing ihn das Mädchen mit einer Fluth von Schimpfworten. Sofort begab sich der Pfarrer zum Bischof Goux von Versailles, legte ihm den Fall vor und erhielt die bischöfliche Ermächtigung, den Exorcismus an dem jungen Mädchen vorzunehmen. Der Director des geistlichen Seminars von Versailles wurde ihm zur Assistenz beigegeben. Die Ortsbehörde von Gif, durch eine Reihe von Einsprüchen gegen das Vorgehen der Geistlichkeit veranlasst, liess einen der ersten Aerzte von Paris kommen, um den Zustand des Mädchens zu untersuchen. Als Herr Dumontpallier in Begleitung des Arztes Piberet erschien, befand die junge Kranke sich mitten in einem ihrer Anfälle. „Hochgradige Hysterie,“ lautete kurz die Diagnose, und die Aerzte erklärten, die Krankheit bekämpfen zu wollen, wenn man ihnen das Mädchen anvertraue. Die Angehörigen verweigerten dies. Zur gleichen Zeit erschienen die Geistlichen, um den Exorcismus vorzunehmen. Als die Kranke die Priester sah, schrie sie: „Da kommen die Pfaffen, um ihre Dummheiten zu treiben“, und gleichzeitig versuchte sie, die Geistlichen ins Gesicht zu spucken und sie zu ohrfeigen. Ein junger, kräftiger Geistlicher hielt sie an den Händen fest, und nun begannen die Gebete. Diese begleitete die Kranke mit lautem Lachen, und bei der Allerheiligen-Litanei rief sie wüthend an Stelle des antwortenden ora pro nobis die Worte Cambronnes in der Schlacht bei Waterloo, die sie in steigender Betonung dreimal wiederholte. Ein junger Geistlicher versicherte, dass er aus dem Tonfall der Stimme der Kranken die einzelnen Teufel,

---

*) **Wann wird man endlich einsehen, dass mit Mixturen, Pillen und Exorcismen bei solchen psychischen Erscheinungen nichts auszurichten ist? Wir empfehlen den Herren Aerzten und Exorcisten das Studium folgender Werke: Schindler: „Das magische Geistesleben“. — Perty: „Blicke in das verborgene Leben des Menschengeistes“. — Derselbe: „Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur“. — Brandis: „Ueber psychische Heilmittel und Magnetismus.“ — Passavant: „Untersuchungen über Lebensmagnetismus“. — Görris: „Christliche Mystik“. — du Prel: „Das Sprechen in fremden Zungen“. — („Psych. Stud.“, Jahrgang 1892. — Otto Mutze, Leipzig).**

D. R.

die das Mädchen plagten, leicht erkenne. Er nannte Satan, Lucifer, Belzebub, Mammon u. s. w. und duzte sie, als er mit ihnen sprach! — Ausserdem versicherte er, dass die von den Geistern der Hölle Besessene alle Gebete verstehe, die lateinisch und deutsch hergesagt würden. Die Vornahme des Exorcismus ging zu Ende, ohne dass die Kranke von ihrem Leiden befreit wurde. Ein Mitarbeiter des „Temps" befragte den Bischof Goux von Versailles, aus welchen Gründen er die Ermächtigung zur Vornahme des Exorcismus gegeben habe. Der Bischof antwortete Folgendes: „Der Pfarrer von Gif, ein Mann in den vierziger Jahren, ist ein Verehrer und Bewunderer der Wissenschaft und sieht nicht, wie man glauben könnte, überall Geister; er ist ein practischer und bedächtiger Mann. Die Krankheit des Mädchens war so anormal, so ungewöhnlich, dass die diagnostische Kunst der ersten Aerzte sich vollständig rathlos fühlte. Konnte und sollte nun in dieser Lage ein Priester, der von der Wirksamkeit der liturgischen Gebete überzeugt ist, nicht dann zu Hülfe kommen, als die Wissenschaft ohnmächtig erschien? Ich persönlich hatte keinen Grund, den Erklärungen des Pfarrers von Gif zu misstrauen. Er bat mich um nichts Aussergewöhnliches, und ich hatte keine Praxis des Mittelalters auszugraben; denn die Kirche hat in der That niemals die Gebete des Exorcismus abgeschafft. Als ich dem Pfarrer von Gif die Ermächtigung ertheilte, fühlte ich mich vollkommen eins mit dem Geiste der Kirche." Als Bischof Goux von dem wirklich aussergewöhnlichen Zustande des kranken Mädchens sprach, bemerkte er, dass das Mädchen auf die Fragen, die ihm stets in lateinischer Sprache von einem der Priester gestellt wurden, immer so genau französisch geantwortet habe, dass es zweifellos sei, dass die Kranke die lateinischen Fragen vollständig verstanden.*) Der Bischof fügte hinzu, dass das Mädchen sein Lager habe verlassen können und jetzt seiner gewöhnlichen Beschäftigung nachgehe.

e. **Die Berliner Tagesblätter bringen folgende Nachricht:** Der berühmte amerikanische Fakir Seymour**) befindet sich auf dem Wege nach Chicago, wo er eine Probe seiner Geschicklichkeit abzulegen gedenkt. Seymour behauptet nämlich, dass er im Stande sei, zu einer von ihm selbst bestimmten Stunde sterben und zur festgesetzten Zeit wieder auferstehen zu können. Die Bahre, in welcher er begraben werden soll, befindet sich bereits in Chicago; sie ist eine genaue Nachbildung des Sarges, in welchem die Leiche des Generals Grant liegt, kostet 3000 Dollars und besteht aus drei verschiedenen in einander geschachtelten Särgen. Nachdem Seymour nach Art der indischen Fakire seine Zunge „verschluckt" und die Verrichtungen aller Organe zum Stillstand gebracht haben wird, wird er sich in den Sarg legen und in einer Tiefe von sechs Fuss begraben werden; darauf wird das Grab zugeschüttet und Gerste auf den Grabhügel gesät. Seymour wird nun begraben bleiben, bis die Gerste emporgeschossen und zur Ernte reif sein wird, das ist etwa bis zum 24. September. Weniger Fatalist und etwas praktischer veranlagt als die indischen Fakire, rechnet Seymour auch mit der Möglichkeit, dass er früher aufwachen könnte, als er erwartet, und um dann nicht ersticken und wirklich sterben zu müssen, wird er den Sarg, in dem er begraben werden soll, mittels electrischer Drähte mit dem am Grabe errichteten Wächterhäuschen in Verbindung bringen, um die Wächter rechtzeitig von seiner Auferstehung in Kenntniss setzen zu können!!

---

*) Ein wirkliches Verstehen einer nie erlernten Sprache, d. h. ein Verstehen der Laute findet in ekstatischen Zuständen nie statt, sondern nur ein Verstehen der mit dem Laute übertragenen Gedanken. D. R.

**) Wir haben wohl bereits von indischen, aber noch nie von „amerikanischen Fakiren" etwas gehört. — Was sagen unsere amerikanischen Freunde zu dieser Zeitungsnachricht? D. R.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 39.